

- 21) **Der schwarze Stein.** Erzählung von Karl Bienenstein (173). Innsbruck, Tyrolia. K 6.—; geb. K 7.—.

Aus einem fruchtbaren Felde, das jahrelang dem furchenziehenden Bauern kein Hindernis in den Weg gelegt hat, taucht plötzlich ein heimtückischer schwarzer Stein empor, der den ahnungslosen Pflug aushebt. So wird auch das ruhige Familienleben eines niederösterreichischen Bauern aus dem Gleichgewichte gebracht, als er, vom Feldzug heimkehrend, ein neues, unerwartetes Familienglied antrifft. Sein eigener Vater ist mitschuldig; er hat die Gelegenheit gefördert, aus Liebe zu Haus und Hof, damit der Totgeglaubte wenigstens einen vermeintlichen Stammhalter hinterlasse. Der Gegenstand ist heikel, aber die Ausführung ist sehr zart und verschleiert nach Möglichkeit. Sehr schön sind die Darstellungen aus dem niederösterreichischen Volksleben, besonders wenn sie den innigen Zusammenhang zwischen der Scholle und ihrem Bebauer zum Ausdruck bringen. Nur für reife Leser.

Kleink bei Steyr.

Dr. Johann Jlg.

- 22) **Im Reiche der Pharaonen.** Von Michael Huber O. S. B. Zwei Bände (XII u. 271; VII u. 290). Freiburg 1918, Herder'sche Verlagshandlung. M. 7.50; in Pappband M. 10.—.

Der bayerische Gymnasialprofessor Michael Huber von Metten, der uns manch trefflichen Beitrag zur Legendenforschung geschenkt hat, erzählt in zwei schön ausgestatteten Bänden seine Reise, die er im Jahre 1914 in das „Reich der Pharaonen“ unternommen. Alexandrien, Saida, Kairo, die Nilitische Wüste, Memphis, die Pyramiden, das christliche Aegypten schildert er im 1. Bande, während der 2. vorwiegend den Wundern Oberägyptens gewidmet ist. Die Beschreibung des Landes ist keine systematische. Huber vermittelt uns spielend durch die abwechslungsreiche Erzählung seiner etwa vierzehntägigen Reiseerlebnisse eine Unzahl von Kenntnissen. Gerne folgen wir seinen Worten. Denn seine Sprache ist lebhaft, ist volkstümlich, ist anziehend. Huber schreibt nicht wie ein Gelehrter, auch nicht wie ein leichter Tageschriftsteller. Er beschreibt das, was er gesehen, und erzählt, was er für den Leser wertvoll hält aus Gegenwart und Vergangenheit. Die Pyramiden, Sphinge, Tempel und Gräber der Pharaonen, die reiche christliche Vergangenheit mit ihren Glaubenskämpfen und das neuzeitliche Aegypten finden gleichmäßig ihre Darstellung. Der reiche Bilderreichtum (54 Bilder und 1 Karte), darunter einzelne Fliegeraufnahmen, unterstützen ganz wesentlich das Verständnis. Das Buch paßt vorzüglich in die Büchereien der Mittelschulen.

Linz.

Dr. Franz Berger.

- 23) **„Stille Nacht, heilige Nacht.“ Die Geschichte des Liedes zu seinem 100. Geburtstag.** Von Prof. Dr. Karl Weinmann. Mit 7 Bildern. 8° (70). Regensburg 1918, Fr. Pustet. M. 1.80.

In der Christmette des Jahres 1818 wurde zum erstenmal in der Sankt-Nikolaus-Kirche zu Oberndorf a. d. Salzach das schlichte, einfache Lied „Stille Nacht“ mit Gitarrebegleitung gesungen. Im Verlaufe von 100 Jahren hat sich dieses kunstlose Lied die Anerkennung der Welt, die Zustimmung aller Nationen erobert. Seine Jubelfeier fällt in eine ungünstige Zeit, in die Fiebertage nach vier schweren Kriegsjahren. Und trotzdem hat man sich seiner erinnert — in der Schule, in der Kirche und überall, wo Menschen der Ordnung und des Friedens sich zusammenfanden. In Oberndorf selbst ist die Aufstellung eines sinnigen Denkmals für den Dichter Josef Mohr, geschaffen vom Bildhauer Mühlbacher, geplant.

Es war zu erwarten, daß dieses Ereignis auch literarisch nicht spurlos vorübergehen werde. So hat sich der Landesverein für Heimatschutz in Oberösterreich durch die Herausgabe von Franz Peterlechners Arbeit „Stille Nacht, heilige Nacht. Die Geschichte eines Volksliedes“ ein besonderes Ver-

dienst erworben. Das Büchlein (86 S.) erschien im Verlage von Du. Haslinger in Linz im Jahre 1917. Die Verlagsanstalt Pustet in Regensburg veranlaßte unmittelbar vor der Jubelfeier die Schrift des Direktors der Kirchenmusikschule Regensburg, Dr. Karl Weinmann „Stille Nacht, heilige Nacht. Die Geschichte des Liedes zu seinem 100. Geburtstag“. Beide Arbeiten sind mit 7 Bildern ausgestattet, die naturgemäß nahezu den gleichen Stoff zur Anschauung bringen. Nach Erscheinen von Peterlechners Büchlein, das alle Fragen, die das Lied betreffen, in ausführlichster Weise behandelt hat, war es für Weinmann wohl schwer, Neues zu bringen. Er suchte nach seinen eigenen Worten „eine schlichte und prägnante Zusammenfassung dessen, was bisher an Abhandlungen und Aufsätzen in Zeitschriften usw. darüber erschien, befreit von allem Legendenhaften und vermehrt durch eigene Forschungen“, zu bieten. Man darf wohl zugestehen, daß Weinmann diese Aufgabe voll erfüllt hat, daß er es verstanden hat, in lebendiger Sprache uns „Heimat und Geburt des Liedes“, die Lebensschicksale des Dichters und Komponisten, des Liedes „Fahrt in die Lande“, den Streit um die Urheberchaft nahe zu bringen. Seine Stellung zu Peterlechners Büchlein faßt er in die Worte: „Ein begrüßenswertes Büchlein, das das gleiche Ziel für den Süden verfolgt, wie das unsrige für den Norden; wir verdanken ihm manche intime Notiz.“ In den oben erwähnten Abschnitten bietet uns Weinmann nichts Neues. Erst im Schlußkapitel, das die Frage der Vorläufer von „Stille Nacht“ behandelt, geht Weinmann über Peterlechner hinaus und rührt an Dinge, die bisher nicht erforscht worden sind. Es ist ihm gelungen, in dem Krippenliede des Neapolitaners Vernucci, das von Cimarosa in Musik gesetzt worden ist, einen wirklichen Vorläufer von „Stille Nacht“ aufzufinden. Doch stehen das neapolitanische Lied und das deutsche „Stille Nacht“ wohl in keinem urfälllichen Zusammenhange, wie Weinmann selbst zugibt. Wenigstens müßte das Gegenteil erst bewiesen werden. Ferner zieht Weinmann das einst auf bayerischen Kirchhöfen gesungene lateinische Lied „Alma nox, tacita nox“ zum Vergleiche heran, ohne jedoch endgültig zur Frage Stellung zu nehmen, in welchem Zusammenhange es mit „Stille Nacht“ steht. Es darf wohl mit Wahrscheinlichkeit behauptet werden, daß Mohr nicht etwa dieses lateinische Lied übersetzt hat, sondern daß umgekehrt die drei am häufigsten gesungenen Strophen des „Stille Nacht“ von einem bisher Unbekannten in das Lateinische übertragen worden sind.

Hat Mohr überhaupt eine Vorlage benutzt? Schon der Eichstätter Domkapellmeister Dr. Widmann scheint dies zu verneinen („Kirchenchor“ 1902) und auf die richtige Lösung dieser Frage hinzuweisen, wenn er bei Zusammenstellung der Worte des „Stille Nacht“ und der Texte des Weihnachtsoffiziums bemerkt, „daß das ganze Lied fast kein einzelnes Wörtchen enthält, das nicht im Weihnachtsoffizium oder in der Weihnachtsliturgie steht. Es ist seinem Inhalte nach nichts als eine köstliche Paraphrase der liturgischen Weihnachtsgedanken“. Man wird nicht fehlgehen mit der Annahme, daß der Geistliche Mohr aus vollster Vertrautheit mit dem Weihnachtsoffizium und der Liturgie heraus dieses Lied selbständig gedichtet hat, wobei ihm wohl Krippenlieder jener Zeit als Muster vorgeschwebt haben dürften (vgl. „Des Knaben Wunderhorn“).

Linz.

Dr. Franz Berger.

B) Neue Auflagen.

- 1) **Wissenschaft der Seelenleitung.** Eine Pastoralktheologie in vier Büchern von Dr. Kornelius Krieg, weiland Prof. an der Universität Freiburg i. Br. Erstes Buch: Die Wissenschaft der speziellen Seelenführung. Zweite, verbesserte Auflage, herausgegeben von Dr. Franz Xaver Muß, Domkapitular und Wirkl. Geistl. Rat in Freiburg, vor-